

Märchenpreis verliehen. Für seine landesgeschichtlichen Forschungen erhielt er 1995 den Ludwig-Uhland- und 1996 den Justinus-Kerner-Preis, 2009 die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und 2016 die Staufermedaille in Gold.

Bausinger war eine öffentliche Person, im Südwesten zumal, wo er durch seine lebensnahen Forschungen zu Dialekt, Heimat, Migration und viele historische Studien zur regionalen (Alltags-)Kultur eine große Anhänger- und Leserschaft hatte. Insbesondere nach seiner Emeritierung 1992, als er sich verstärkt der Landesgeschichte zuwandte, schrieb er Bestseller wie seine Landeserkundungen „Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern“ (2002), „Der herbe Charme des Landes. Gedanken über Baden-Württemberg“ (2006), seine „Schwäbische Literaturgeschichte“ (2016) sowie sein etwas anderes Nationsporträt „Typisch Deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?“ (2000). Zuletzt erschienen in kurzer Folge von diesem rastlos arbeitenden öffentlichen Intellektuellen seine Diskussion mit Baden-Württembergs Landtagspräsidentin Muhterem Aras zum Thema „Heimat. Kann die weg?“ (2019), seine Memoiren zu den Anfängen an der Universität Tübingen in dem Bändchen „nachkriegsuni. Kleine Tübinger Rückblenden“ (2019) und das kurz vor seinem Tod abgeschlossene Buch „Vom Erzählen. Poesie des Alltags“, das 2022 posthum erschienen ist. Mit ihm kehrte Bausinger zu seinen Anfängen in der Germanistik und Erzählforschung zurück und gab sich ein letztes Mal als intimer Kenner der südwestdeutschen Sprach- und Kulturlandschaft zu erkennen.

Am 24. November 2021 ist Hermann Bausinger im Alter von 95 Jahren in Reutlingen gestorben. Kurz vor seinem Tod hat sich der Fachverband in Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft umbenannt und damit Bausingers Begriffsschöpfung übernommen. Es war die letzte von vielen Spuren, die Hermann Bausinger in seiner Disziplin hinterlassen hat.

*Christoph Bareither, Karin Bürkert, Gesa Ingendahl,
Reinhard Johler, Monique Scheer und Thomas Thiemeyer*
<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.13>

Prof. Dr. Manfred Faßler 1949–2021

Am 17. April 2021 verstarb Prof. Dr. Manfred Faßler unerwartet im Alter von 71 Jahren. Seit 2000 war er Professor am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main, wo er bis zu seinem Tod aktiv in der Lehre tätig war.

Als studierter Physiker, der in Berlin an der Freien Universität zu den Sozialwissenschaften fand, war er als Quereinsteiger in die Volkskunde gekommen. Er behielt zeitlebens eine ironisch getönte Distanz zu diesem Fach, das für Jahrzehnte sein disziplinärer Heimathafen werden sollte, von dem aus er aber immer wieder Exkursionen

unternahm in andere Forschungsrichtungen und Theorieprogramme, insbesondere die Medienforschung, die Techniksoziologie, die Kommunikationstheorie und die evolutionäre Anthropologie. Wer einem der Vorträge des unkonventionellen Denkers Faßler zuhörte, den nahmen seine kreativen Wortschöpfungen und evokativen Formulierungen gefangen, auf Podien und in Diskussionen war er ein die Kontroverse nicht scheuender Gesprächspartner, der beträchtliche Überzeugungskraft entfalten konnte. Im Fach in Erinnerung bleiben werden sein Eröffnungsvortrag des 36. Volkskundekongresses 2007 in Mainz mit dem Titel „Die Nicht-Alltäglichkeit des Medialen“, sein „IKONO-KRATIE“ betitelter Beitrag zur dgv-Hochschultagung 2010 in Marburg und die in Frankfurt am Main 2015 von ihm ausgerichtete vierte Arbeitstagung der dgv-Kommission Digitalisierung im Alltag unter dem Titel „Digitale Praxen“.

Nach Promotion und Lehrtätigkeit in der Soziologie an der Freien Universität Berlin war Manfred Faßler 1987 zunächst als Studienleiter an das Evangelische Studienwerk Villigst e. V. gegangen, dessen Leitung er 1991 übernahm. Unmittelbar nach der Habilitation 1995 im Fach Soziologie an der FU Berlin erhielt er einen Ruf an die Universität für Angewandte Kunst in Wien, wo er von 1995 bis 2000 als Vorstand der Lehrkanzel für Kommunikationstheorie lehrte. Manfred Faßler hatte schon sehr früh das gesellschaftsverändernde Potenzial von datenverarbeitenden Computern und netzbasierter Kommunikation erkannt und begonnen, dazu zu publizieren. Die Einladung zu einem Gastvortrag am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen 1995 war für Manfred Faßler 1995 der Erstkontakt mit der Volkskunde. Hergestellt wurde diese Begegnung durch Stefan Beck, der sich als Tübinger Doktorand mit den alltagskulturellen Konsequenzen der Nutzung moderner, computergestützter Informations- und Kommunikationstechniken beschäftigte. Er hatte Seminare bei den Sommeruniversitäten des Evangelischen Studienwerks e. V. in Villigst besucht und war von Manfred Faßlers Beiträgen zu Themen wie Cyberspace, Virtual Reality, Neurowissenschaft und Systemtheorie nachhaltig fasziniert.

Im Tübinger Gastvortrag „Rätselhafte Abstände oder: Transkulturelle Netzwerke“ formulierte Faßler die These einer neuartigen globalen Geographie der Kommunikation, die auf digitaltechnologisch gestützten „Kulturtechniken der Ferne“ aufbauen würde.² Ich erinnere mich gut an die Kolloquiumsveranstaltung. Unter den Zuhörer*innen waren zahlreiche Nachwuchswissenschaftler*innen der Empirischen Kulturwissenschaft, von denen viele heute Professuren im Fach innehaben. Einige traten in Kontakt mit Manfred Faßler und wandten sich dezidiert der Erforschung digitaler Technologien zu. Insgesamt war aber, wie ich erinnere, die Haltung zu den Thesen Manfred Faßlers eher abwartend bis skeptisch. Das Publikum vermutete wohl „einen durch die neuen Kommunikationsverhältnisse ausgelösten kulturellen ‚Bruch‘ [und] den Verfall ‚authentischer‘ nahräumlicher Sozialität“, wie Stefan Beck es später in einem anderen Zusam-

2 Faßler, Manfred. 1996. Rätselhafte Abstände oder: Transkulturelle Netzwerke. *Tübinger Korrespondenzblatt* Nr. 46: 58–76.

menhang formulierte.³ Manfred Faßler selbst hatte derartige „telephobische“ Annahmen oft genug zurückgewiesen. Er betonte demgegenüber, dass Fernanwesenheit oder Telepräsenz nicht grundsätzlich neu sei. „Schriftkultur enthält gerade den Unterschied zwischen Schreibzeit- und -ort, sowie Lesezeit und -ort. Liebesbriefe, Postkarten von der Front, Urlaubsgrüße, Reiseberichte zeigen nur einige Aspekte der Gattungsvielfalt an [...] Mit dem Computer wird dieses Erbe der Fernanwesenheit und der Anonymität durch die Struktur dynamischer Speicher aufgenommen und erweitert“.⁴

Die damals, beim Tübinger Vortrag, herausgearbeitete These, dass medial ermöglichte Kopräsenz zwar menscheitsgeschichtlich weit zurückgehende Vorläufer hat, dass aber durch die neuen Digitaltechnologien sich die Möglichkeit, Kollektive zu bilden, grundsätzlich verändern wird, war einer der Grundsätze der von Manfred Faßler damals in Grundzügen entworfenen Anthropologie des Medialen. Sie wurde in den Folgejahren an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main von ihm ausgearbeitet. Im Jahr 2000 war er auf eine Professur am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie berufen worden. Bereits 1974 hatte Ina-Maria Greverus dort der Volkskunde den Rücken gekehrt und eine an amerikanischen Vorbildern orientierte Kulturanthropologie begründet. Nach ihrer Emeritierung orientierte sich das Institut Ende der 1990er Jahre stärker als zuvor auf neue Technologien, globale Mobilität und wissenschaftliche Expertise als Forschungsgegenstände und Studieninhalte. Die Berufung des Medien- und Kommunikationssoziologen Manfred Faßler versprach diese Thematiken anschlussfähiger an sozialwissenschaftliche Debatten zu machen. Manfred Faßler selbst verwendete den Begriff „Anthropologe“ durchaus gerne als Selbstbezeichnung, meinte damit aber keineswegs eines der Nachfolgefächer der Volkskunde in Deutschland, sondern vielmehr eine Universalwissenschaft vom Menschen, die sich den Disziplinzuordnungen konsequent entzog. Sein anthropologisches Credo war, dass menschliche Selbstorganisation nicht möglich ist ohne einen im Menschen bereits entwicklungsgeschichtlich früh angelegten „Mediensinn“, also die kognitiv basierte Fähigkeit von Menschen zu spezifischen Verbindungsleistungen. Die Begründung einer Anthropologie der medialen Selbstbefähigung des Menschen arbeitete Manfred Faßler in drei Büchern aus, „Erdachte Welten. Die mediale Evolution globaler Kulturen“ (2005), „Der infogene Mensch. Entwurf einer Anthropologie“ (2008) und „Nach der Gesellschaft. Infogene Welten – anthropologische Zukünfte“ (2009). Diese Selbstbefähigung des Menschen zur Schaffung, Nutzung und Veränderung von Kommunikationsumgebungen sei entstanden durch – und treibe zugleich – eine menscheitsgeschichtlich weit zurückreichende Wechselwirkung von Menschen und Medien, den er mit dem Begriff der Ko-Evolution belegte. Neuere Monografien von Manfred Faßler wandten sich

3 Beck, Stefan. 2000. *media.practices@culture*. In *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag* (= Berliner Blätter: Ethnographische und Ethnologische Studien, 3), hrsg. von Stefan Beck, 9–17, hier 9. Münster.

4 Ebd.

zeitgenössischen Gesellschaften zu, prognostizierten für die Zukunft eine Auflösung der Grundformen moderner Vergesellschaftung und forderten eine grundsätzliche Umstellung sozialtheoretischer Begrifflichkeiten, so z. B. die Bücher „Kampf der Habitate“ (2012) und „Das Soziale“ (2014). Sein zuletzt erschienenes Buch „Partizipation ohne Demokratie. Über die Folgen der Netz- und Geopolitik von Facebook, Google, Amazon & Co“ (2020) mahnt, dass wir einen hohen Preis für grenzenlose Konnektivität zahlen, und überlegt, wie eine Humanisierung von Datentechnologien gelingen kann.

Manfred Faßler war ein charismatischer Hochschullehrer. In seinen Lehrveranstaltungen förderte – und forderte! – er das selbstständige Denken und das Hinterfragen von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten. Nach Erreichen der Altersgrenze war er von 2014 bis 2020 als Seniorprofessor mit vollem Deputat weiterhin in der Lehre tätig. Er hat viele Hundert Studierende in der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie ausgebildet und eine große Zahl an Doktorand*innen betreut. Zusammen mit Kolleg*innen und Nachwuchswissenschaftler*innen startete er eine Reihe von Forschungsinitiativen, so z. B. das Center for Media, Knowledge Culture, Imagination and Development CCID ab dem Jahr 2000, und in 2005 das Forschungsnetzwerk Anthropologie des Medialen FAME, mit denen er zahlreiche vielbeachtete Tagungen an der Goethe-Universität ausrichtete. Auch außerhalb des universitären Bereichs übernahm Manfred Faßler Verantwortung, so zum Beispiel als Vorsitzender des Kuratoriums des Grimme-Forschungskollegs an der Universität zu Köln, als Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften acatech und als langjähriger Vorstand des Instituts für Neue Medien e. V. in Frankfurt am Main. Mit dem Tod von Manfred Faßler haben wir einen eigensinnigen, kreativen und inspirierenden Theoretiker, einen begeisterten und begeisternden akademischen Lehrer und einen immer an Austausch und Zusammenarbeit interessierten Kollegen verloren.

Gisela Welz

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.14>

Die Kirche im Dorf lassen ...? Zur Bedeutung von Religiosität und Spiritualität im ländlichen Raum

Tagung der dgv-Kommission für Religiosität und Spiritualität aus der Diasporakapelle im LVR-Freilichtmuseum Kommern/online, 11.–12. Juni 2021

Die 5. Tagung der „Kommission für Religiosität und Spiritualität in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde“ beschäftigte sich mit religiösen und spirituellen Kulturen im ländlichen Raum. Land, so die These der Veranstalter*innen, schaffe Raum für Spiritualität und Religiosität und stelle somit wie die Stadt einen Ort für Kontakt, aber auch für Konflikt dar. Damit zeichnet die Tagung bewusst ein Gegenbild zu persistenten